

Zur Situation psychisch lebendiger Menschen in Salzburg

Geschrieben von Anima Pappilotta.

In meinen Jugendjahren hatte ich das Glück, durch Kindergarten und Schule, in ein soziales Netz von Freunden und Bekannten eingebunden gewesen zu sein. Auch während des Studiums konnte ich noch regen Austausch mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten genießen, ich war damals selbst aber auch engagiert.

Als ich dann meinen Exmann geheiratet hatte und Mutter wurde, haben sich nicht nur die Symptome meiner Erkrankung gezeigt, sondern auch der soziale Abstieg.

Heute nach rund 20 Jahren, lebe ich sehr zurückgezogen, fast allein, mit ein paar wenigen Bekannten, die mir ab und an Gesellschaft leisten.

Ich fühle mich einsam. Aber es liegt nicht, an dem Mangel an Menschen in meiner Umgebung, sondern am mangelnden Verständnis. Egal wo ich bin, was ich mache, ich stoße auf Konflikte. Dabei bin ich immer ein freundlicher und empathischer Mensch, aber mir wird nicht mit gleicher Freundlichkeit oder Empathie geantwortet.

Ich nehme das Leben als schwierig wahr. Ich bin froh um ein bürokratisches System, dass mir ein wenig hilft, zu leben. Ich habe Arbeit und ich habe auch in der Kindererziehung ein wenig Unterstützung erhalten. Alles von Seiten der Behörden. Freunde habe ich keine zur Unterstützung für diese Bereiche. Genauso schwebe ich schon mein Leben lang an der Armutsgrenze mit meinem Verdienst. Ich kann nicht Vollzeit arbeiten, weil mich das immer wieder an die Grenzen eines Burn-outs bringt, deshalb habe ich Stunden reduziert.

Ich bin Pflegekraft. Ich liebe meinen Beruf, aber ich habe Probleme damit in den Einrichtungsstrukturen zu arbeiten. Ich hadere meistens mit meinen Vorgesetzten. Ich selbst vertrete sehr moderne Ansichtsweisen in meiner Arbeit, doch diese habe ich noch nie bei meinen Vorgesetzten wiedergefunden. Deshalb kommt es für mich, zu inneren Konflikten, die es mir schwer machen, in einer Einrichtung zu arbeiten. Es liegt nicht an der täglichen Arbeit selbst.

Das ist der Grund, warum ich mich dann gewerblich als selbstständige Personenbetreuerin gemeldet habe. Nun bin ich seit über einem Jahr selbstständig, nebenberuflich, und ich blühe für mich dabei auf. Es ist mir eine Last von den Schultern gefallen, weil ich endlich selbst meine eigene Chefin bin und ich endlich meinen Qualitätsstandards entsprechend arbeiten kann.

Meine Qualitätsstandards orientieren sich an den gesetzlichen Vorgaben, aber darüber hinaus versuche ich immer dem Wunsch und Willen meiner Klientinnen zu entsprechen = personenzentrierte Förderung.

Nun, aber auch hier stoße ich wieder auf Konflikte, weil meine „modernen“ Schritte, nicht zu einem vorgegebenen System passen. Salzburg ist nicht eingerichtet, um mit gewerblich gemeldeter mobiler Pflege adäquat umgehen zu können. Der Magistrat arbeitet eng mit den so genannten sozialen Diensten zusammen. Die Sozialen Dienste sind die ansässigen Pflegevereine, welchen unterstellt wird, dass sie förderwürdig sind,

weil sie nicht Gewinn orientiert arbeiten – also gemeinnützig. Ich hingegen bin ein wirtschaftliches Einzelunternehmen und arbeite Gewinn orientiert heißt es.

In Salzburg gibt es noch keine Diskussion darüber ob mit Pflege ein Gewinn erwirtschaftet werden darf, aber bevor wir diese Diskussion beginnen, darf ich kurz die Preiskalkulation eines jeden wirtschaftlichen Unternehmens erklären: die Preiskalkulation beinhaltet die tatsächlich angefallenen Kosten – in unserem Fall den Nettostundenlohn für die Arbeitskraft – plus zuzügliche Steuern, dann rechnen Unternehmen Beträge für Büro- und Verwaltungsaufwendungen, eventuelle Versicherungen, Raummieten, Strom- und Telefongebühren, Postgebühren, Werbemittel und eventuell einen Betrag für Zukunftsinvestitionen in ihre Preise mit ein = das tun die Sozialen Dienste genauso – und im Endeffekt muss auch ein Wirtschaftsunternehmen einen Preis berechnen der zum Markt passt, wenn es Kunden gewinnen will. Somit stellt sich gar nicht die Frage nach einem Gewinn. Ich muss in meinem Unternehmen gerade darum bangen meine Ausgaben decken zu können und bin mit meinen Aufträgen noch nicht an einer Menge, die mir überhaupt einen Gewinn verschaffen würde. Das heißt: ein Einzelunternehmer muss auch für einen eventuellen Gewinn eine Menge arbeiten. Ansonsten fällt für ihn nicht mehr als höchstens sein normal verdienter Gehalt – wenn überhaupt – ab.

Der Vorteil meines Einzelunternehmens ist die personenzentrierte Arbeit, vollkommen individuell vereinbarte Betreuungszeiten, keine abwechselnden Betreuungspersonen und in mir, mache ich Peerbegleitung.

Ich versuche schon seit einem Jahr Termine bei der Stadtregierung zu erhalten, um diese Diskussion voranzutreiben, doch leider stoße ich auch hier auf kein Gehör und weil ich früher selbst als Pflegekraft beim Magistrat angestellt war und auf sehr fragwürdige Weise später dann gekündigt habe, und seitdem niemand mehr mit mir sprechen möchte – frage ich mich auch hier, was geht eigentlich vor sich und was steckt dahinter?

Menschen wie ich, fühlen sich in solchen Situationen leicht angegriffen, weil wir denken wir werden ausgegrenzt, weil wir anderen Menschen zu anstrengend, nervig oder inakzeptabel erscheinen. Dann mache ich mir Gedanken darüber, wie ich mich selbst verändern kann, um besser anzukommen, doch dann frage ich mich wieder, ob ich mich verändern muss, um besser anzukommen, oder ob ich einfach einen Ortswechsel brauche, denn irgendwo in mir denke ich mir das Salzburg eine sehr schwierige Stadt ist für Menschen wie mich.

Aber noch habe ich meine Schulden abuarbeiten – und meine Arbeit und meine Familie, aber eines Tages, wenn ich ganz allein bin, dann werde ich nicht hierbleiben.

Denn hier hält es mich nicht.